

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .

Das PDF wurde erstellt am: 20.06.2024, 20:17 Uhr.

Heinz Maybaum

Das Erste Reich und wir : Vortrag, gehalten am "Tag der Wissenschaft" (18. Juni 1938) in der Aula der Universität

Rostock: Carl Hinstorffs Verlag, 1939

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1816536148>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

ROSTOCKER UNIVERSITÄTS-REDEN
HEFT 24

Das Erste Reich und wir

Vortrag, gehalten am „Tag der Wissenschaft“ (18. Juni 1938) des Rostocker
Hochschultages in der Aula der Universität

von

Dr. Heinz Maybaum

ord. Professor für Mittlere und Neuere Geschichte
an der Universität Rostock



CARL HINSTORFFS VERLAG / SEESTADT ROSTOCK

MK-7990 (24)



A 61473

ROSTOCKER UNIVERSITÄTS-REDEN

HEFT 24



UB Rostock

28\$ 010 144 188



ROSTOCKER UNIVERSITÄTS-REDEN
HEFT 24

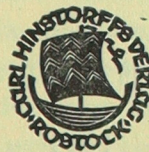
Das Erste Reich und wir

*Vortrag, gehalten am „Tag der Wissenschaft“ (18. Juni 1938)
in der Aula der Universität*

von

Dr. Heinz Maybaum

ord. Professor für Mittlere und Neuere Geschichte



CARL HINSTORFFS VERLAG / SEESTADT ROSTOCK



1939 F 119

1939

Druck: Carl Hinstorffs Buchdruckerei, Seestadt Rostock

Uns Zeitgenossen ist vom Schicksal das Glück gegeben, eine große Zeitwende unserer, der deutschen, und damit auch der abendländischen Geschichte zu erleben. Wir erleben mit innerem und mit tätigem Anteil das Werden und Wachsen eines neuen Deutschen Reiches, des Dritten Reiches. Nur rationalistische Oberflächlichkeit kann meinen, daß die Gestaltung der Pläne, die diesem Neubau zu Grunde gelegt werden, ausschließlich in freies, an geschichtliche Gegebenheiten nicht gebundenes Ermessen gestellt sei. Das ist nicht möglich, denn einem Volke von so langer Vergangenheit, wie unseres sie hat, ist sein inneres und äußeres Gesicht in hohem Maße fest geworden. Eben aus diesem Grunde ist die Geschichtswissenschaft eine hervorragend politische Wissenschaft, nicht in dem Sinne, daß sie so etwas wie Anweisungen für politisches Handeln im einzelnen liefern könnte oder sollte, sondern in dem Sinne, daß sie Aufschluß geben kann und soll über die Kräfte, die über die Jahrhunderte hinweg wirksam sind, über das Wesen der Menschen, die unseres Blutes sind, über die gestaltenden Kräfte des Lebensraumes, in den wir gesetzt sind, über die Aufgaben, Möglichkeiten und Grenzen, die uns von der göttlichen Weltordnung gewiesen sind. Schiller, der nicht nur Professor der Geschichte an der Universität Jena, sondern auch ein hervorragend geschichtlicher Kopf war, drückt das einmal folgendermaßen aus: „Aus der

ganzen Summe der Begebenheiten hebt der Universalhistoriker diejenigen heraus, welche auf die heutige Gestalt der Welt und den Zustand der jetzt lebenden Generation einen wesentlichen, unwidersprechlichen und leicht zu verfolgenden Einfluß gehabt haben.“ Dies ist die Frage, die wir an jeden Zeitraum unserer Vergangenheit richten. Und für die Notwendigkeit und Berechtigung dieser Frage spielt es keine Rolle, ob ein Zeitraum unserer Vergangenheit ein bis zwei Menschenalter oder ein Jahrtausend zurückliegt. Die gesamte Vergangenheit ist für ein Volk Schicksal, das es nicht abschütteln oder verleugnen, sondern höchstens überwinden kann, so wenig wie wir als Einzelmenschen abschütteln oder verleugnen können, was uns mitgegeben ist an Erbanlagen und was uns geworden ist an prägendem Schicksal des durchlebten Lebens. In diesem Sinne steht also jede Periode unserer geschichtlichen Vergangenheit in einem besonderen Verhältnis zu uns als der zur Zeit lebenden Generation unseres Volkes. Und wie jede Generation unseres Volkes ihre besonderen Fragen an die Vergangenheit zu stellen hat, so hat auch jede Periode unserer Vergangenheit ihre besonderen Antworten auf unsere Fragen zu geben.

So wollen wir hier in aller gebotenen Kürze einen Blick werfen auf die geschichtlichen Bande, die uns, die zur Zeit lebende Generation unseres Volkes, verknüpfen mit dem Ersten Reiche der Deutschen.

Aus dem inneren und äußeren Chaos des zerfallenden karolingischen Universalreiches erhob sich zu Beginn des 10. Jahrhunderts dieses Erste Reich der Deutschen. Es war die erste und auf Jahrhunderte einzige Großmacht des Abendlandes. Unter der abendländischen Welt verstehen wir die

germanisch-romanische Völkergemeinschaft, die miteinander verbunden ist durch ursprüngliche, durch die germanische Völkerwanderung noch verstärkte rassische Verwandtschaft und durch eine Kulturgemeinschaft von mehr als anderthalb Jahrtausenden, und die an ihrem Ostrand sitzenden meist blutsverwandten Völker, die unter deutscher Führung den geistigen Anschluß an jene germanisch-romanische Welt gefunden haben. Das Erste Reich war zugleich die erste Zusammenfassung aller festländischen südgermanischen Stämme in einem selbständigen Staatswesen, soweit diese Stämme sich ihr Volkstum bewahrt hatten und nicht der Romanisierung verfallen waren, wie etwa die Langobarden oder die westlichen Ausläufer der Franken. Als dies Erste Reich durch Otto den Großen eine gewisse innere Festigkeit erreicht hatte, man kann wohl sagen: die für die zivilisatorischen Zustände jener Zeit denkbar höchste Festigkeit, griff Otto der Große aus der überquellenden politischen und militärischen Kraft dieses ersten deutschen Gesamtstaates heraus um die Mitte des 10. Jahrhunderts nach der italienischen Königskrone und der römischen Kaiserwürde. Er erweiterte so den deutschen Nationalstaat — wenn diese Bezeichnung für jene Frühzeit erlaubt ist — zum übernationalen Reiche und führte das Deutsche Reich zur Vormachtstellung im Abendland, die es über ein Jahrhundert lang unbestritten inne hatte.

Bald nach Mitte des 11. Jahrhunderts erhob dann das von den deutschen Königen gereinigte Papsttum den überhöhten Anspruch auf Herrschaft über den Staat und führte dadurch den Kampf mit dem Reiche herauf, in dem es einen starken Bundesgenossen an dem deutschen Partikularismus fand. In dieser Erhebung des Papsttums erblicken wir einen Teilvor-

gang in der Aufstandsbewegung der romanischen Welt gegen das damals seit einem halben Jahrtausend im Abendland vorherrschende germanische bzw. deutsche Element, dessen Vorkämpfer die deutschen Könige und Kaiser waren. Bei diesem Kampfe zwischen den beiden universalen Gewalten, Kaiserthum und Papstthum, handelte es sich nicht allein um einen Machtkampf zwischen diesen beiden Faktoren, mit unseren Worten etwa zwischen Staat und Kirche, sondern letzten Endes und im tiefsten Sinne ging der Kampf um die Lebensformen und -inhalte der beiden Ausprägungen der abendländischen Welt, von denen die eine auf römischem, romanischem Boden, die andere auf germanisch-deutschem Boden gewachsen war. Das fast zweihundertjährige Ringen zwischen dem Reich und dem Papstthum endete, man kann sagen: durch Hinzutreten einer Verkettung unglücklicher Umstände, um die Mitte des 13. Jahrhunderts mit dem Zusammenbruche des Ersten Reiches. Dem Reiche entglitt seine Führerstellung im Abendland, und darüber hinaus zerbrach sein inneres staatliches Gefüge. Als der eigentliche Sieger ging aus diesem weltgeschichtlichem Ringen der deutsche Partikularismus hervor. So fällt ein tiefer Schatten auf die glanzvolle Zeit des Ersten Reiches.

Der tragende Gedanke dieses übernationalen Reiches, des Imperium, war die Weltfriedensmission des Kaisers als des Ordners der Welt, des Fürsorgers für die Christenheit und die kirchliche Lehre, mit einem Wort: die Sorge für den gottgewollten Zustand der Welt im Sinne jener Zeit. Im Bewußtsein ihrer gottgegebenen Sendung und im festen Glauben an sie haben die Deutschen des Ersten Reiches in Mitteleuropa gewaltet als Herrscher und Ordner. Zu dem unmittel-

baren Herrschaftsbereich der deutschen, der italienischen und seit Anfang des 11. Jahrhunderts auch der burgundischen Krone trat ein Herrschaftsverhältnis über das ganze Völkergeröll an der Ostgrenze des Reiches von der Ostsee bis zur Adria, ein Herrschaftsverhältnis bald lockerer, bald fester in Kraft, in wechselnder Tiefenerstreckung, aber fast immer irgendwie wirksam. Die Herrschaft des deutschen Elementes hat segensvolle Ordnung und Zucht gebracht in das zerrissene Europa, oft genug auch über den eigentlichen Bereich der deutschen Herrschaft hinaus, ohne fremdvölkische Existenz gewaltsam anzutasten. Alle diese benachbarten Völker: die Dänen, die Westslaven von der Ostsee bis zur Donau, die Ungarn, die Südslaven am Rande der Ostalpen, die Italiener, die Franzosen, zeitweise selbst die Engländer, schauten damals zu den Deutschen auf, oft genug die Hilfe der deutschen Macht suchend in der eigenen Zerrissenheit und angezogen von dem deutschen Kraftfeld in Mitteleuropa.

Das Reich hat, wenige Jahre nach seiner ersten inneren Festigung, das asiatische, bis dahin für fast unüberwindbar gehaltene Nomadenvolk der Ungarn, das jahrzehntelang Deutschland, Frankreich, Burgund und Italien mit Mord und Brand und Kulturzerstörung erfüllt hatte, endgültig aus Mittel- und Westeuropa herausgeschlagen und zu sehaftem Leben innerhalb der Grenzen ihrer neuen Heimat, Ungarns, gezwungen. Das Reich hat gleich darauf die Mission bei den slavischen Völkern an seiner Ostgrenze und bei den Ungarn aufgenommen, das heißt für seine Zeit schlechthin die Einordnung der rückständigen Ostvölker in den überlegenen Kulturkreis des Abendlandes und zugleich die Vorbereitung für die spätere deutsche Ostkolonisation. Das Reich hat die zer-

fahrenen Zustände des Westfrankenreiches geordnet. Es hat den Überschuß seiner Kraft gewendet auf die Befriedung Italiens und die Reinigung des Papsttums und hat seine Geltung hineingetragen bis in den byzantinischen Herrschaftsbereich. So hat dies Erste Reich der Deutschen drei Jahrhunderte lang mit gewissen Unterbrechungen Macht geübt, gewiß vielfach und von manchen Kreisen als lästig empfundene Macht, von Jütland bis Süditalien, von Rhone und Schelde bis in das unbegrenzte, im Endlosen verschwimmende Vorfeld des Ostens. In dieser Macht aber waltete ein Ordnungsprinzip: Weltdienst, nicht Weltherrschaft um ihrer selbst willen war der eigentliche Inhalt des Reiches. Die Deutschen sind die großen Ordner und Friedensbringer unter den europäischen Völkern gewesen. Das ist Sinn und Inhalt der Weltpolitik des Ersten Reiches.

Aber was soll das alles uns, den Deutschen des Dritten Reiches, heute noch? Wir wissen es doch: unser nationaler Staat, das Erste Reich, ist zerbrochen an diesen Aufgaben, die es damals auf sich genommen hat und die wir als die politische Sendung der Deutschen bezeichnen. Deutschland hat die Weltpolitik des Ersten Reiches bezahlt mit innerer Zerrissenheit. Ist das denn mehr als eine historische Erinnerung? Eine Erinnerung, über deren Beurteilung die Deutschen sich nicht einmal einig sind. Seit hundert Jahren wird die Frage der Beurteilung der mittelalterlichen Kaiserpolitik, das heißt eben der Weltpolitik des Ersten Reiches, viel erörtert. In allen Zeiten innerer nationaler Erregtheit schweift der Blick der Deutschen zurück zu jenen Anfängen, in Zeiten nationaler Hoffnung, wie in den Jahrzehnten vor der Bismarckschen Reichsgründung, in trüben Tagen nationalen Nie-

derganges, wie nach 1918, und in Zeiten nationalen Neuaufbaues, wie in unseren Tagen. Jeweils sehr verschieden fällt das Licht der Gegenwart zurück auf jene Anfänge. Das eine Mal erschienen die mittelalterlichen „Kaiser in ihrer Herrlichkeit“ wie ein strahlendes Ziel der Sehnsucht, das man in die Wirklichkeit zurückzurufen hoffte: Rückert sang vom alten Barbarossa, der im Kyffhäuser des Wiedererwachens harnte. Das andere Mal spürte man der eigenen Not bis auf ihre tiefsten Wurzeln nach und glaubte, in jener universalen Kaiserpolitik des Mittelalters die nie wieder gutgemachte uranfänglich „falsche Weichenstellung“ der deutschen Geschichte zu erblicken. Und heute, im Vollgefühl des errungenen völkischen Staates ist mancher geneigt, sich dies letztgenannte Urteil zu eigen zu machen, in den Trägern jener mittelalterlichen Universalpolitik mit schwerer Schuld beladene Verführer ihres Volkes zu sehen, im günstigsten Falle so etwas wie Erscheinungen der Entartung oder bedauernswerte mißleitete Irre. Die eindeutige Antwort, die der Führer selbst auf das Grundsätzliche dieser Frage gegeben hat in seiner großen Schlußansprache auf dem Parteitag des Jahres 1935, kennen Sie alle. In diesem Zusammenhang sei nur folgendes gesagt: Es wäre ein kindischer Irrtum oder etwas Schlimmeres, wollte man die vergangene Wirklichkeit des Mittelalters irgendwie als Ideal unserer Tage aufstellen. Auf der anderen Seite ist es törichte Verblendung und darüber hinaus eine schwere Versündigung an unserer Geschichte und damit an unserem Volke, wenn man große Männer unserer Vergangenheit verurteilt, indem man sie mißt mit Maßstäben, die der Vorstellungswelt unserer Tage entnommen sind, und wenn man ganze Zeiträume unserer Vergangenheit als eine einzige große Verirrung meint abtun

zu können. Es steht uns nicht an, unsere Vergangenheit zu beklagen oder gar zu beschimpfen, sondern wir sollen die politische Sendung, die das Schicksal unserem Volke gegeben hat, auf uns nehmen und sie erfüllen — wenn wir es vermögen, besser als unsere Vorfahren. Denn, mögen wir wollen oder nicht, der völkische Daseinskampf zwingt uns doch und wird uns immer zwingen, uns mit ihr auseinanderzusetzen. Die Gestalt, in der diese politische Sendung an unser Volk herantritt, wechselt im Wandel der Jahrhunderte, ihr Kern und ihr Wesen aber bleiben über die Jahrhunderte hinweg. Von hier aus haben wir unser Mittelalter zu verstehen, und von hier aus hat das Mittelalter uns und den kommenden Geschlechtern der Deutschen etwas zu sagen.

Die tausendjährige politische Sendung der Deutschen umschließt, mit kurzen Worten gesagt, zwei Aufgaben: erstens Schutz des Abendlandes gegen die asiatische Welt, zweitens Ordnung des mitteleuropäischen Raumes. Das sind Aufgaben, denen das deutsche Volk sich nicht entziehen kann, ohne sein eigenes Dasein zu gefährden. Darüber hinaus sind das Aufgaben, deren Lösung eine wesentliche, vielleicht die wichtigste Voraussetzung für den Bestand des Abendlandes überhaupt bedeutet. Diese Aufgaben hat die germanisch-deutsche Welt des Mittelalters lange Jahrhunderte hindurch erfüllt, mit den Mitteln ihrer Zeit. Diese Aufgaben sind auf uns übergegangen; wir haben sie zu lösen mit den Mitteln unserer Zeit.

Die wesentlichen Züge im geschichtlichen Bilde dieser Aufgaben sind folgende. Die germanisch-deutsche Welt der Vergangenheit hat das Abendland gerettet vor den Einbrüchen des Asiatentums: der Araber, der Avaren, der Ungarn, der

Ausläufer der Mongolen. Diese Kette der Abwehr des Asiatentums vom Abendlande setzt sich fort über die Türkenkriege und den Weltkrieg, in dem deutsche Waffen die russische Dampfwalze vor den Grenzen des Abendlandes zum Stehen gebracht haben, bis zur Gegenwart. Denn geblieben ist die Bedrohung Europas durch das Asiatentum, das heute in der Gestalt des Bolschewismus auftritt, und zwar in besonders gefährlicher Form, weil sein Geist nicht mehr ausschließlich, wie ehemals, gebunden erscheint an die Menschen eines bestimmten Volkes. Schon das bloße Dasein des Dritten Reiches im Herzen des Abendlandes ist ein Schutzwall. Und wer anders als das Deutsche Reich würde im Ernstfall den letzten Halt geben können all den kleineren und größeren Völkern im Vorfeld des Abendlandes gegen Osten, von Finnland bis zum Balkan hinunter? Deutsche und europäische Aufgabe sind hier eins.

Nun zur zweiten Aufgabe der politischen Sendung unseres Volkes, die uns überkommen ist von der Zeit des Ersten Reiches her und die nach menschlichem Ermessen bleiben wird, solange die mitteleuropäische Welt bestehen wird: die Ordnung eben dieser mitteleuropäischen Welt. Wir stehen hier vor der Tatsache, daß in Mitteleuropa, vornehmlich in Ostmitteleuropa, auf sehr weite Strecken hin Volksboden und Staatsgrenzen sich räumlich nicht decken, vielfach sich nicht decken können, und daß wir die hauptsächlichsten Träger eines von tiefen Spannungen erfüllten west-östlichen Kulturgefälles sind. Dies Ostmitteleuropa bedarf, um nicht schließlich einem Chaos zu verfallen, eines ordnenden Prinzipes. Nach dem Weltkriege hat Frankreich in weitem Ausmaße diese Ordnung herbeizuführen unternommen. In welchem Sinne und mit

welchem Erfolge, wissen wir alle. Seitdem durch Aufrichtung des Dritten Reiches wieder eine starke deutsche Mitte Europas erstanden ist, haben wir es erlebt und erleben es täglich, daß dem wiedererstandenen deutschen Kraftfelde in Mitteleuropa, genau so wie einst dem erstarkenden Ersten Reiche, diese Aufgabe als seine natürliche und geschichtliche Funktion zuwächst, eine Aufgabe, die eben ein Teil der politischen Sendung Deutschlands gegenüber dem Abendlande ist. Selbst wenn wir diese Aufgabe als abendländische Sendung verleugnen wollten, so würde uns doch das eigene völkische Interesse immer wieder zu dieser Aufgabe hinführen aus dem Grunde, weil im ganzen mitteleuropäischen Raume deutsche Volksgenossen sitzen, die in ihrem Volkstum überall mehr oder weniger stark bedrängt sind. Es wohnt ja an den deutschen Grenzen im Norden und Süden, im Westen und vornehmlich im Osten kein einziges Fremdvolk, dem nicht deutsche Volksgenossen ausgeliefert sind. Und selbst wenn ein kaum vorstellbar günstiges Geschick es einmal fügen sollte, daß alle diese, außerhalb der heutigen Reichsgrenzen, aber im unmittelbaren Zusammenhang mit dem geschlossenen deutschen Volksboden sitzenden Deutschen in den deutschen Staatsverband einbezogen wären, so wäre das Problem auch dann noch nicht gelöst. Denn selbst dann noch blieben im östlichen Mitteleuropa vom Finnischen Meerbusen bis zum Schwarzen Meer ungezählte Deutsche in größeren oder kleineren Gruppen innerhalb zusammenhängender fremdvölkischer Umgebung. Noch ein Umstand kommt hinzu: es sind ja nicht die verstreuten Gruppen unserer Volksgenossen allein, die in Ostmitteleuropa das Zusammenfallen von Volksboden und Staatsgrenzen durchbrechen, auch die Angehörigen dieser öst-

lichen Völker und Völkchen sitzen vielfach in unentwirrbarem Gemisch durcheinander. Das Prinzip der nationalstaatlichen Organisation, in Westeuropa ein fast durchweg brauchbares Ordnungsprinzip, versagt hier im Osten in zahlreichen Fällen. Ein anderes politisches Ordnungsprinzip muß Platz greifen: unser völkisches Prinzip. Dieses ist imstande, den Völkern das ihnen zukommende Lebensrecht zu geben und die Brandherde zu beseitigen, die den Frieden Europas bedrohen.

Wir wissen: die auf das Volkstum gebaute, ihrer selbst bewußte Nation setzt eben durch ihr Selbstbewußtsein die anderen Nationen mit. Unser völkisch-nationaler Gedanke ist etwas anderes, als der vorwiegend von der staatlichen Seite her bestimmte Nationalismus, wie er früher bei uns vorherrschte und noch heute herrscht bei den anderen Völkern, in extremster Form wohl bei den Franzosen, die auch in diesem Punkte Erben sind des spätantiken Römischen Reiches mit seinem rein juristischen Begriffe des „civis Romanus“. Unser völkischer Gedanke lehnt die Assimilierung fremden Volkstums ab, und zwar aus der eigenen völkischen Sicht heraus. Mit dieser Verkündung des Lebensrechtes der Völker an Stelle der Menschenrechte der französischen Revolution ist ein neuer Grundsatz aufgestellt, wohl das einzige Ordnungsprinzip, das im Völkermischgürtel des ostmitteleuropäischen Raumes wirksam sein kann. Es ist notwendig, hier eine Bemerkung einzufügen zu diesem Begriff des völkischen Ordnungsprinzipes, der ja seinem Wesen nach eine gewaltsame Entnationalisierung ausschließt. Es könnten leicht falsche Schlüsse gezogen werden aus der Verkündung dieses Begriffes. Es könnte vielleicht daraus geschlossen werden eine Art Verzicht auf den völkischen Grenzkampf mit friedlichen Mitteln von Seiten

desjenigen, der sich bekennt zu diesem völkischen Ordnungsprinzip, ein Verzicht auf den völkischen Grenzkampf, der oft genug gerade um den Einzelmenschen oder die Einzelfamilie geht. Es könnte vielleicht der Schluß daraus gezogen werden, der Vertreter des völkischen Ordnungsprinzips werde kampflos dem einzelnen seine Entscheidung freistellen. Wer das für die logische Folgerung aus unserem völkischen Ordnungsprinzip hält, befindet sich im Irrtum. Im Gegenteil, der Kampf geht hier im Völkermischgürtel um jede Seele, denn es ist hier in weiten Gebieten so viel deutsches und fremdes Blut ineinandergeflossen, so viel Tausende von Deutschen haben sich verloren an fremdes Volkstum im Laufe der Jahrhunderte, daß ein nicht abzuschätzender Teil der Bevölkerung, der sich heute durch irgendwelche Zufälligkeiten vielleicht zu fremdem Volkstum bekennt, von Hause aus überwiegend deutschen Blutes ist, mindestens aber dem Blute nach zwischen den Volkstümern steht. So ist es keine Verleugnung unseres völkischen Ordnungsprinzips, wenn wir diese Bevölkerung als Gegenstand der friedlichen zwischenvölkischen Auseinandersetzung ansehen.

Dies völkische Ordnungsprinzip hier im Mischgürtel des Ostens zur Geltung zu bringen, scheint mir neben der Abwehr der asiatischen Welt vom Abendlande, der andere Teil der politischen Sendung der Deutschen zu sein, der über das eigene Volk und den eigenen Staat hinausgeht. Dabei müssen wir uns stets bewußt bleiben, daß eine derartige Sendung nur ein Volk vollbringen kann, das in sich fest geschlossen und in einem starken Staate zusammengefaßt ist. Das Schicksal des Ersten Reiches, das die Erfüllung dieser

Sendung mit seinem Zusammenbruche bezahlt hat, muß uns stets eine traurige Lehre bleiben.

Nicht der Strom des Blutes allein ist es also, der uns die Deutschen des Dritten Reiches, verbindet mit den Trägern des Ersten Reiches. Auch der Bogen der politischen Sendung unseres Volkes spannt sich über das Jahrtausend hinweg vom Ersten zum Dritten Reiche. Sie stellt die Deutschen jedes Zeitalters vor die gleichen Aufgaben. Aufgaben, die erwachsen aus der Lage unseres eigenen Lebensraumes und aus der geschichtlich gewordenen Lagerung der Volkstümer im Umkreis um unseren Volksboden. Nur wenn wir uns dieser Zusammenhänge bewußt werden, können wir ein richtiges Verhältnis zu unserer Vergangenheit aus der Gegenwart heraus gewinnen und auf der anderen Seite zugleich die Gegenwart und ihre Aufgaben tiefer erfassen in ihrer geschichtlichen Bedingtheit. Nur so können wir fruchtbare Geschichtsbetrachtung treiben. Und so werden wir uns klar über die wirkliche Stellung Deutschlands in der Welt, wenn wir die uns vom Schicksal über die Zeiten hinweg gewiesene politische Sendung begreifen: Schutz des Abendlandes vor der andringenden asiatischen Welt und Ordnung Mitteleuropas aus seiner starken und in sich gefestigten deutschen Mitte heraus.

Die weitschichtige Literatur zu diesem Thema anzuführen, erscheint an dieser Stelle nicht angebracht. Jedoch fühle ich mich verpflichtet hervorzuheben, wieviel ich der kleinen Schrift von Hermann Heimpel, Deutschlands Mittelalter Deutschlands Schicksal, 2. Aufl. 1935, verdanke.

In unserem Verlage sind erschienen:

Rostocker Universitäts-Reden

Die akademischen Reden der Landesuniversität Rostock erscheinen in der Reihe der „Rostocker Universitäts-Reden“. Sie behandeln alle Gebiete der Wissenschaft und des geistigen und politischen Lebens der Nation.

Heft I: Von der weltgeschichtlichen Bedeutung des germanischen Rechts

Von Prof. Dr. Erich Feine. Oktav. 32 Seiten. 1,35 Reichsmark.

Heft II: Die Krankheitsanschauungen in der Romantik

Von Prof. Dr. Walter Fischer. Oktav. 20 Seiten. 1,35 Reichsmark.

Heft III: Der Kampf um den Boden der deutschen Ostmark

Von Prof. Dr. C. von Dietze. Oktav. 19 Seiten. 1,35 Reichsmark.

Heft IV: Aus Problemen und Streitfragen in der Medizin der Gegenwart

Von Prof. Dr. Waller Frieboes. Oktav. 21 Seiten. 1,35 Reichsmark.

Heft V: Die Monopolistischen Bestrebungen und ihre Bedeutung für das deutsche Wirtschaftsleben vor und nach dem Kriege

Von Prof. Dr. phil. et rer. pol. H. Mannstaedt. Oktav. 28 Seiten. 1,35 Reichsmark.

Heft VI: Justus von Liebig und sein Einfluß auf die Entwicklung der Landwirtschaft

Von Prof. Dr. F. Honcamp. Oktav. 36 Seiten. 1,35 Reichsmark.

Carl Hinstorffs Verlag / Seestadt Rostock

Heft VII: Bismarcks Kampf um Süddeutschland

Von Prof. Dr. Wilhelm Schüßler. Oktav. 22 Seiten.
1,35 Reichsmark.

Heft VIII: Das Handelsrecht und die Wirtschaftsentwicklung

Von Prof. Dr. Paul Gieseke. Oktav. 21 Seiten.
1,35 Reichsmark.

Heft IX: Zum zehnjährigen Gedenktage von Versailles

Von Prof. D. Dr. Friedrich Brunstäd. Oktav. 20 Seiten.
1,35 Reichsmark.

Heft X: Caesar

Von Prof. Dr. Ernst Hohl. Oktav. 24 Seiten. 1,35 Reichsmark.

Heft XI: Theologie als Problem

Von Prof. D. Dr. Friedrich Brunstäd. Oktav. 20 Seiten.
1,35 Reichsmark.

Heft XII: Volksstaat oder Parteienstaat?

Von Prof. Dr. Edgar Tatarin-Tarnheyden. Oktav. 26 Seiten.
1,35 Reichsmark.

Heft XIII: Die erzieherische Aufgabe der Anatomie

Von Prof. Dr. Curt Elze. Oktav. 15 Seiten. 1,35 Reichsmark.

Heft XIV: Die Medizin im deutschen Reiche

Von Prof. Dr. Walther Fischer. Oktav. 19 Seiten.
1,35 Reichsmark.

Heft XV: Forschung ist Gebot

Von Prof. Dr. Dr. Kurt Poppe. Oktav. 22 Seiten.
1,35 Reichsmark.

Carl Hinstorffs Verlag / Seestadt Rostock

Heft XVI: Schicksal und Aufgabe / 1432-1932

*Von Prof. D. Friedrich Büchsel. Oktav. 24 Seiten.
1,35 Reichsmark.*

Heft XVII: Goethes Faust. Ein Vermächtnis

Von Prof. Dr. W. Golther. Oktav. 24. Seiten. 1,35 Reichsmark.

Heft XVIII: Vom Wesen Europas

*Von Prof. Dr. Ernst Wolgast. Oktav. 44 Seiten.
1,35 Reichsmark.*

Heft XIX: Ueber das Wesen der Instinkte

*Von Prof. Dr. Paul Schulze. Oktav. 24 Seiten.
1,35 Reichsmark.*

Heft XX: Friedrich List und wir Deutsche der Gegenwart

*Von Prof. Dr. Hans-Jürgen Seraphim. Oktav. 24 Seiten.
1,35 Reichsmark.*

Heft XXI: Von den Aufgaben deutscher Wissenschaft

*Von Dr. Ernst-Heinrich Brill. Oktav. 28 Seiten.
1,35 Reichsmark.*

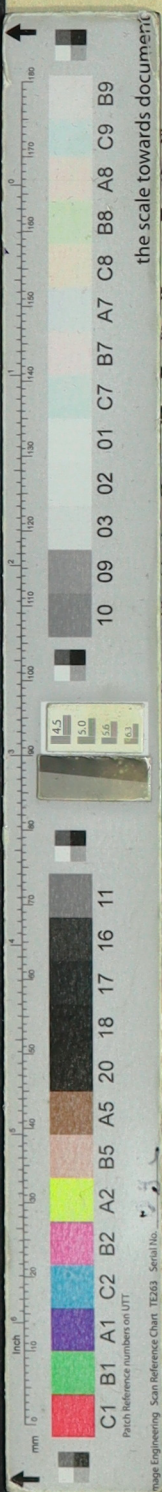
Heft XXII: Die Tone und ihre Bedeutung für Technik und Landwirtschaft

Von Dr. Carl W. Correns. Oktav. 24 Seiten. 1,35 Reichsmark.

Heft XXIII: Ziele und Wege der Wissenschaft vom deutschen Boden

Von Dr. Kurd v. Bülow. Oktav. 24 Seiten. 1,35 Reichsmark.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.



dem Zusammenbruche bezahlt hat, muß uns
Lehre bleiben.

dem des Blutes allein ist es also, der uns
Dritten Reiches, verbindet mit den Trägern
s. Auch der Bogen der politischen Sendung
annt sich über das Jahrtausend hinweg vom
en Reiche. Sie stellt die Deutschen jedes
gleichen Aufgaben. Aufgaben, die erwachsen
seres eigenen Lebensraumes und aus der
ordneten Lagerung der Volkstümer im Um-
Volksboden. Nur wenn wir uns dieser
bewußt werden, können wir ein richtiges
erer Vergangenheit aus der Gegenwart her-
auf der anderen Seite zugleich die Gegen-
aufgaben tiefer erfassen in ihrer geschicht-
Nur so können wir fruchtbare Geschichts-
n. Und so werden wir uns klar über die
Deutschlands in der Welt, wenn wir die
über die Zeiten hinweg gewiesene politische
: Schutz des Abendlandes vor der andrin-
n Welt und Ordnung Mitteleuropas aus
in sich gefestigten deutschen Mitte heraus.

Die Literatur zu diesem Thema anzuführen, er-
stelle nicht angebracht. Jedoch fühle ich mich
leben, wieviel ich der kleinen Schrift von Hermann
ds Mittelalter Deutschlands Schicksal, 2. Aufl.